

## Litteraturbericht.

---

L. W. STERN. **Demonstration eines Apparates zur kontinuierlichen und gleichmässigen Veränderung der Tonhöhe.** *Verh. der Physikal. Ges. zu Berlin*, XVI. Jahrg. Nr. 4, S. 42—48. 1897.

S. beschreibt hier seinen „Tonveränderungsapparat“, dessen Leistung darin besteht, „dass ein Ton während des Tönens in seiner Höhe innerhalb weiter Grenzen kontinuierlich mit beliebiger Langsamkeit verändert werden kann, dass die Geschwindigkeit der Veränderung eine gleichmässige ist, und dass die jeweilig erreichte Tonhöhe in jedem Moment ablesbar ist.“ Das Prinzip des Apparates ist, dass eine angeblasene, zum Theil mit Quecksilber gefüllte Flasche mit einem derartig geformten Gefässe kommuniziert, dass beim Abnehmen oder Hinzufügen gleicher Quecksilbermengen die Tonhöhe sich stets um eine gleiche Differenz der Schwingungszahlen ändert.

Im Anhange empfiehlt S. die Verwendung komprimirter Luft zu akustischen Versuchen. Ueber Zweckmässigkeit und Grenzen dieser Anwendung der komprimirten Luft ist nachzulesen C. STUMPF und M. MEYER, Schwingungszahlbestimmungen bei sehr hohen Tönen, *Wied. Ann.* 61, S. 762 f. MAX MEYER (Berlin).

C. S. PARRISH. **Localisation of Cutaneous Impressions by Arm Movement without Pressure upon the Skin.** *Amer. Journ. of Psychology*, VIII (2), S. 250—267. 1897.

P. stellte sich vorzugsweise die Aufgabe, die Lokalisation von Berührungsempfindungen zu untersuchen, wenn bei der Bestimmung des betreffenden Punktes Berührung der Haut ausgeschlossen ist. Bei Berührung des Unterarms findet bei der Lokalisation der hierdurch verursachten Empfindung eine Abweichung nach dem Handgelenke hin statt, was P. auf die Ueberschätzung von Beugungs- und Unterschätzung von Streckbewegungen zurückführt. Wenn das normale Ziel der Lokalisationsbewegung (Berührung der Haut) vermieden wird, so ergeben sich beträchtlich grössere Abweichungen. Durch Hinsehen während der Lokalisationsbewegung wurde die Grösse der Abweichung vermindert. Bei auf einander folgenden als

gleich geschätzten Bewegungen beider Arme in Beugung pflegt der rechte Arm grössere Bewegungen zu machen als der linke.

MAX MEYER (Berlin).

L. DUGAS. **Le sommeil et la cérébration inconsciente.** *Rev. philos.* Bd. 43. Nr. 4. S. 410—421. 1897.

Unsere gegenwärtigen Kenntnisse über die Gehirnthätigkeit im Schlaf und Traum sind noch viel zu lückenhaft für eine wissenschaftlich brauchbare Gesamtdarstellung dieses schwierigen psychologischen und physiologischen Problems. So kommt denn auch Verf. nicht recht über vage Allgemeinheiten hinaus. Er führt aus, dass Wachen und Traum zwar verschiedenartige psychische Zustände sind, jedoch nicht in unvereinbarem Gegensatz zu einander stehen, wie z. B. Wahrheit und Irrthum. Vielmehr können beide kontinuierlich ineinander übergehen. Im Wachen empfangene Eindrücke werden zu Traumbildern verarbeitet; mitten im Traum kann plötzlich das Bewusstsein eintreten, dass wir träumen, ohne dass dadurch der Traum unterbrochen zu werden braucht. Der wachende Geist „wacht über sich selbst“, ist „sui conscius et sui compos“; der träumende Geist ist zerfahren und überlässt sich den Sprüngen der Phantasie. Die niederen Gehirncentra blieben während des Schlafes in Thätigkeit; die Hirnrinde ruht, aber immer nur partiell, denn die Gedanken hören niemals vollkommen auf.

Es ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, dass im Traume geistige Arbeiten, die beim Einschlafen noch unvollendet waren, zum völligen Abschluss gebracht seien. Verf. empfiehlt mit Recht, derartige Berichte vorsichtig aufzunehmen, und neigt zu der Ansicht, dass Leistungen dieser Art wohl auf die rasche und energische Thätigkeit des mit frischen Kräften aus dem Schlaf erwachenden Gehirns zurückzuführen seien.

SCHAEFER (Rostock).

PATRIZI. **Il tempo di reazione semplice studiato in rapporto colla curva plethismografica cerebrale.** *Riv. di fren.* XXIII (2), S. 257—269. 1897.

Die behufs der graphischen Darstellung der Aufmerksamkeit („Prosexigramma“) vom Verf. angewandte Methode unterscheidet sich dadurch von der der zahlreichen andern Bearbeiter, dass diese von den schwächsten Reizen ausgehen, P. dagegen Serien der Reaktionszeit auf Reize benutzt, die höher als die Reizschwelle liegen und von konstanter Intensität sind, wodurch periphere Einflüsse ausgeschlossen werden. Da gleichwohl Schwankungen der Aufmerksamkeit dabei vorkommen, so müssen diese centralen Ursprungs sein und kann ihr Verhältniss zu den physischen Zuständen der Grosshirnhemisphäre erkannt werden. Die psychometrische und plethismographische Hirnkurve haben nach P.'s Experimenten nur den einen Berührungspunkt, dass bei den grossen Schwankungen der einfachen Reaktionszeit, ohne alle Aehnlichkeit in der Richtung, viele Schwankungen im Blutvolumen stattfinden. Ergebniss der Untersuchung ist daher: